

Gottesdienst am „Männersonntag“
„Sagenhaft sinnerfüllt.“
„Im Schweiß deines Angesichts“ – und warum es das trotzdem wert ist.

Predigt über 1. Mose 3,19 und zum Jahres-Motto der Männerarbeit

Am 18. Oktober 2020
in der Ludgerikirche zu Norden gehalten von
Superintendent Dr. Helmut Kirschstein

Liebe Männer, liebe Frauen – „im Schweiß deines Angesichts“? *Was will uns der Pastor denn dazu sagen? Der hat doch sein Lebtage noch nicht körperlich gearbeitet!*

Na, ganz so ist es nicht. Als junger Mann war ich bei *Nienburger Glas*, in allen Ferien, immer mehrere Wochen lang – in der Glasfabrik, wo mein Vater jahrzehntelang als angelernter Arbeiter beschäftigt war, erst am Hochofen, dann an einer Fräs-Maschine. Als Schüler, als Student war das für mich hart verdientes Geld, im Drei-Schichten-System: Frühschicht, Spätschicht, Nachtschicht. „*Im Schweiß meines Angesichts...*“

Aber nun glaube keiner, dass die Arbeit an einer Predigt weniger anstrengend ist als die Arbeit in der Fabrikhalle! Manche durchgegrübelte Nacht gehört dazu. Und für den heutigen Sonntag – den „Männersonntag – hat sich die EKD ein besonders schweißtreibendes Bibelwort ausgesucht, 1. Mose 3, Vers 19: **Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen...**

Was soll das heißen: Sind wir zur Arbeit verdonnert? Ist der knochenharte Broterwerb ein göttlicher Fluch? Schauen wir ein bisschen links und rechts, was sonst noch in der nächsten Umgebung geschrieben steht, wird es auch nicht leichter: Das Bibelwort stammt aus der sogenannten „Urgeschichte“, Ihr wisst schon: Adam und Eva, sprechende Schlange und Sündenfall.

Da kann einem schon der Schweiß auf die Stirn treten. Jedes Mal, wenn es um die ersten Seiten der Bibel geht, habe ich das Gefühl, ich müsste zentnerweise Schutt wegräumen, um den Kern der uralten Erzählung freizulegen. Ganz offensichtlich: Schutt hat sich aufgetürmt durch all die Jahrhunderte: so viele Interpretationen und Deutungsversuche und Missverständnisse.

Ich sag Euch also, wie ich diese ersten Kapitel der Bibel verstehen gelernt habe – wie man das Ganze auf keinen Fall verstehen darf und wie es einem eben doch einleuchtet, wenn der ganze Schutt – abgetragen ist. Eine schweißtreibende Angelegenheit – sagte ich ja schon.

(2)

Wer soll das denn auch „glauben“? Da lachen doch alle Konfirmanden: Sprechende Schlange, verführte Frau, verführter Mann, Rauswurf aus dem Paradies, und seither tut Kinderkriegen weh und Arbeit ist ein Fluch... Das soll so bei den allerersten Menschen passiert sein – und weil wir alle von denen abstammen, trifft uns der Fluch ihrer „Ersünde“ bis zum Sankt Nimmerleinstag?

Es stimmt: So ist die Urgeschichte der Bibel jahrhundertlang verstanden worden, na: fast jahrtausendlang. Der berühmte Kirchenvater Augustinus hat diese Theorie aufgestellt, das ist allerdings schon etwas länger her: um das Jahr 400 herum. Seither hat sich alles Mögliche verändert: Historiker haben die Weltgeschichte erforscht, Humanwissenschaftler die Entstehung der Menschheit, Biologen die Entwicklung der Tiere, Naturwissenschaftler das Werden der Planeten und des Universums. Wer die Urgeschichte der Bibel heute immer noch verstehen will wie der einst so heilige Augustinus: der ist nicht nur hoffnungslos unmodern, sondern hat seinen Verstand buchstäblich abgestellt. Der entfernt sich von aller verfügbaren Wissenschaft der letzten 500 Jahre und beamt sich in ein Parallel-Universum, das mit der Realität unsrer Tag für Tag erfahrbaren Welt nullkommanichts zu tun hat.

Ich bin davon überzeugt: Viele Menschen kehren der Kirche *deshalb* den Rücken, weil sie keine Lust haben, ihren Verstand an der Kirchentür abzugeben.

Aber das brauchen sie doch nicht! Kein Mensch braucht den Verstand abzuschalten, im Gegenteil: wir brauchen mehr Hirn in der Kirche! Wir brauchen nachdenkliche Menschen, intelligente Menschen, kritische Menschen!

Und brauchen als Christen kein bisschen Angst davor zu haben: Die Theologie hat seit Jahrhunderten herausgearbeitet, *wie* die biblischen Geschichten heute zu verstehen sind, gut zu verstehen – das lernt man schon im Konfirmanden-Unterricht und erst recht in einem ordentlichen Religionsunterricht, als Lehrfach an allen deutschen Schulen! Und trotzdem türmen sich die alten Schuttberge so hoch auf, dass ich buchstäblich *bei Adam und Eva anfangen* muss, jedesmal, wenn´s um die Urgeschichte geht!

Jetzt also Schutt beiseite: Die alten Erzählungen sind alte *Erzählungen* – keine historischen Geschehnisse, nichts, was zu diesem konkreten Zeitpunkt genau so passiert ist und sich im Dokumentarfilm zeigen ließe, wenn es damals schon Kameras gegeben hätte. Nichts Historisches – Erzählungen, hört ihr?! Gerade so: Wahre Geschichten voll unendlichem Tiefgang. Im Alten Orient wurden Wahrheiten eben *nicht* in mathematischen Definitionen entwickelt – sondern durch menschlich berührende Erzählungen. In diesen uralten Erzählungen hat sich die Weisheit von Generation zu Generation *verdichtet* – Weisheit und Gotteserfahrung. In Dichtungen. Poetisch schön. Und gerade so völlig angemessen für göttliche Wahrheit und menschliche Weisheit.

Ihr wollt wissen, wie es sich mit dem Menschen verhält? Wie jeder Mensch drauf ist, wenn es hart auf hart kommt? Ich erzähl Euch mal eine alte Geschichte: Eigentlich gehört der Mensch in einen paradiesisch schönen Garten – das sollte seine Welt sein, für die sollte er Verantwortung übernehmen und alles ganz im Sinne seines Schöpfers „bebauen und bewahren“, erhalten und pflegen, damit zufrieden sein und sich daran freuen. Vertrauensvoll, denn ein Gott, der Unsereinen so grandios beschenkt, will dem Menschen nur Gutes.

Aber aufgepasst: Von irgendwoher kommt ihm der Gedanke: Gott meint es vielleicht gar nicht so gut mit mir, wieso soll ich ausgerechnet von diesem einen Baum nicht essen?

Hey, du neunmalkluger Mensch, schon mal daran gedacht, dass es Dein persönliches Verhältnis zum Schöpfer vergiftet, wenn Du Dich einfach über seinen Ratschlag hinwegsetzt? Die ganze weite Welt steht Dir offen, als wär´s das Paradies für Dich – und was tust Du? Lässt Dir von irgendwoher einflüstern, Du solltest Gott mal nicht so ernst nehmen und tun, wozu Du gerade lustig bist.

Hinterher behauptet Deine Frau, eine Schlange habe ihr das wohl eingeflüstert, und Du selbst schiebst die Schuld auf Deine Frau, am Ende will´s niemand gewesen sein – ein heimlicher Vertrauensbruch, und keiner steht dazu. So ist der Mensch, typisch!

Ja, so *ist* der Mensch, jeder von uns, ob Mann, ob Frau, *typisch* – und *das* entlarvt die uralte Erzählung: die Wahrheit! Jeder von uns ist *Adam*, jede von uns ist *Eva*, wir alle verspielen das Paradies – nicht irgendwelche Vorfahren vor tausenden von Jahren, wir selbst sind´s, Tag für Tag, weil *wir* weniger auf Gott vertrauen, als auf die Einflüsterungen von irgendwoher. Unser Gottvertrauen ist kaputt, darum leben wir alle *jenseits von Eden* – und doch hält unser Schöpfer *zu* uns, begleitet uns, lockt uns zurück in seine Nähe, schenkt uns mit seiner Liebe – offene Türen zum Paradies.

Liebe Gemeinde, wer so auf die alten Erzählungen hört, wer sich selbst so in die alten Erzählungen hineinnehmen lässt – der braucht die Nase nicht länger darüber zu rümpfen, der braucht auch seinen Verstand nicht auszuschalten, im Gegenteil! Wer sich selbst in der alten Erzählung wiederfindet, gehört mitten hinein in die Geschichte von Gott und Mensch: So verstanden, *hat* die Bibel recht und *behält* die Bibel Recht, auch heute, für immer und ewig. Menschliche Weisheit, göttliche Wahrheit.

(3)

Also Schutt beiseite! Und *jetzt* lässt sich sinnvoll weiterdenken! *Jetzt* bleiben aus dieser *urtypischen* Geschichte der Menschheit *zwei* Aussagen zur menschlichen Arbeit, zwei Perspektiven auf das, was Arbeit für den Menschen ist und was sie sein kann:

Jenseits von Eden – paradise lost – unter der Bedingung des Vertrauensbruchs gegenüber Gott: da kann die *gottlose Arbeit* doch nur unter einem Fluch stehen. Da arbeitest Du *im Schweiß Deines Angesichts* und kommst doch höchstens auf einen Turmbau zu Babel, weil jede Arbeit ohne Gott – *alles gottlose Tun des Menschen* – unendlich anstrengend sein muss. Und ewig erfolglos. Ohne Sinn und Verstand. Immer unter der Überschrift des menschlichen Egoismus – immer unter dem Fluch des *unmenschlichen* Größenwahns! **Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen...**

Aber was ist mit *dem* Menschen, der sich wieder von Gott *ins Vertrauen ziehen lässt*? Ihr wisst: Das biblische Wort für „Vertrauen“ und das für „Glauben“ sind ein und dasselbe! Wenn Gott Dich ins Vertrauen zieht – wenn Er Dir Glauben schenkt, wie aus heiterem Himmel: Dann ist's doch, als ob Dir die Tore des Paradieses offenstehen! Dann wird unter Deinen Händen alles zum Segen. Dann wird Deine Arbeit zum Segen – sagenhaft sinnerfüllt. Denn das Vertrauen auf Gott lässt die ganze Welt als Paradies erscheinen – da tun wir mit *unsrer* Arbeit, was Gott dem Menschen für den Garten Eden aufgetragen hat: **dass er ihn bebaute und bewahrte** (1. Mose 2,15). Gottes gute Schöpfung bebauen und bewahren, bearbeiten und erhalten; Das ist ein Segen, das ist sinnvolle Arbeit: zum Wohl der Erde und ihrer Bewohner.

In welcher Perspektive leben wir – in welcher Perspektive *arbeiten* wir? Ganz egal, ob beruflich oder ehrenamtlich, ganz gleich, ob am Hochofen oder am Computer, ob unter Tage oder im Hochhausbüro, im Supermarkt oder in der KiTa – wie sind unsre Arbeitsbedingungen: *gott-los oder voller Gottvertrauen*? Selbstüchtig (das ist übrigens völlig unabhängig davon, wieviel einer im Monat verdient) – oder mit weitem Herzen? So, als gäbe es kein Morgen – oder im Blick auf Natur und Nachhaltigkeit? Verflucht undankbar – oder von Dankbarkeit gesättigt?!

Na klar: auch die sinnvolle Arbeit zum Wohl von Mensch und Schöpfung kann *schweißtreibend* sein, ganz bestimmt! Aber im Vertrauen auf Gottes paradiesische Nähe – unter Gottes Zuspruch, unter Gottes Segen, mit dem Herzen bei Ihm und bei unseren Mitgeschöpfen lohnt es sich, *im Schweiß unsres Angesichts* zu arbeiten: sinnvoll, egal, wieviel dabei herauspringt.

(4)

Zum Schluss – eine andere Erzählung, tief ins Mittelalter verwoben, aber so gegenwärtig, als wäre es die biblische Weisheit für den heutigen Tag.

Ging also ein Mann auf einer verstaubten Straße seines Weges. Seit geraumer Zeit schon hatte er sein Leben verloren, wusste nicht mehr, woher und wozu das alles. Und verlegte sich auf's Fragen. Da stieß er auf einen Mann, der am Wegrand saß und ganz gebückt auf einen Stein einschlug.

Der Wanderer blieb stehen und schaute ihm lange zu. Schließlich fragte er: „Freund, lange schon schaue ich dir zu, wie du auf diesen Stein einschlägst. Verrate mir Unkundigem doch, was du da machst?“ - Ohne in seiner Arbeit innezuhalten, murmelte der Mann missmutig in seinen Bart: „Was soll die Frage? Du siehst, was Du siehst. Ich behaue einen Stein.“

Mit trüben Gedanken zog der Wanderer weiter. „Was ist das für ein Leben“, dachte er bei sich, „die ganze Zeit nur Steine zu behauen?“ Da seine Traurigkeit zunahm, war's ein Glück, als er wenig später wieder einen Mann da sitzen sah, der emsig auf einen Stein einschlug, in der gleichen Art, wie zuvor der andere. Auch auf ihn ging der Wanderer zu und fragte: „Freund, wozu schlägst *du* auf diesen Stein?“ - Als wäre er erschrocken über die Frage, antwortete der andere seufzend: „Du siehst es doch, Fremder, ich mache Ecksteine!“

Betroffen ob seiner Unwissenheit setzte der Wanderer seinen Weg fort. Die Verzweiflung in ihm wuchs, denn er konnte sich nicht abfinden mit dem, was er gesehen hatte. Sollte das ganze Glück des Lebens darin bestehen, Steine zu behauen oder Ecksteine zu machen?

In der Sorge seines Herzens versunken, hätte er beinahe übersehen, dass er wieder an einem Mann vorbeigekommen war. Auch dieser saß am staubigen Wegrand und schlug auf einen Stein ein, nach der Art, wie die beiden anderen Männer.

Der Wanderer blieb stehen und fragte: „Freund, sag mir: Was ist *deine* Arbeit? Behaust auch du nur Steine, oder machst du wenigstens Ecksteine?“ -

"Nein, Fremder", antwortete der Mann und wischte sich den Schweiß von der Stirn, „siehst du denn nicht?“ Ein Leuchten kam in seine Augen, und er strahlte den Wanderer an: „Ich – ich baue eine Kathedrale!“

Steine behauen? Lasst uns Kathedralen bauen – jeder dort, wo Gott ihn hingestellt hat. Sei's drum: im Schweiß unsres Angesichts. Was wir auch tun: sinnvoll soll es sein. Das ist jeden Einsatz wert: unter Gottes Segen. Und irgendwie – mit Ausblick auf's Paradies.

Amen.